Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

«Maßhalten – abschalten»

Sehr geehrter Herr Schnetzler!

Was Sie in der Nr. 30 betreffend Außerbetriebsetzung von Musikautomaten, von wegen Strommangel, zusammengeschnetzelt haben, hat uns – als Rockola-Importeur – tief getroffen. Wir brauchten mehrere Cognacs (Réserve du patron), bis wir wieder auf den Beinen waren. Aber warten Sie nur, jetzt lassen wir einen Musikautomaten mit Holzvergaser konstruieren, dann haben Sie es fürs Murren.

Novomat AG, Münchenstein

Ist «schick» nicht chic?

Mit Recht hat AbisZ auf das merkwürdige Wort «chic» hingewiesen, das nur als Satzaussage und ungesteigert verwendet werden kann, kaum aber als Attribut (ein chices Kleid). Dieser Mißstand rührt davon her, daß viele dieses Wort nur als Fremdwort schreiben wollen und die deutsche Form als unschöne, barbarische, unschweizerische Verstümmelung betrachten. Für sie ist ein schickes Kleid eben zu wenig chic. Doch diese Leute irren sich.

Schauen wir einmal in einem Herkunftswörterbuch nach:

Schick, m., «was sich schickt»: ein seit dem 14. Jh. bezeugtes Wort. Dazu «schicklich, schick». Französisch «chic» (Subst. und Adj.) stammen aus dem Deutschen und werden um 1866 rückentlehnt.

Also, seit über 100 Jahren schleppen wir ein ursprünglich deutsches Wort in seiner französischen Gestalt mit, und zwar in einer Gestalt, die wesentlich unpraktischer ist als die frühere *Fabrique* oder der *Circus*. Während andere Völker die fremden Wörter möglichst anpassen (auch die Namen), sind wir stolz darauf, zeigen zu können, daß wir fremde Formen «beherrschen».

Dasselbe gilt auch von den Eigennamen. Wie mancher Deutschschweizer trägt da einen frz. Vornamen, nur weil eine Urgroßmutter einmal 10 km hinter der Sprachgrenze aufwuchs. Diese «Verbindung mit der Kultur» muß doch aufrechterhalten werden.

Oder gehen wir einmal in unser Freiburg. In der Stadt und im Kanton wohnen über 30 % deutschsprechende Einwohner, und doch glauben so viele, man dürfe nur vom Kanton Fribourg oder gar von den Fribourger Alpen sprechen; andere wieder brauchen ständig den Bastard Fryburg, obschon der Kanton in unserer Bundesverfassung eindeutig Freiburg heißt.

Alle Zeitungen berichten hin und wieder vom belgischen König Baudouin. Damit verstoßen sie gegen die Regel, daß man die Namen von Königen der Sprache des Textes anzupassen hat. Die Belgier dagegen wissen dies. Deshalb haben sie gesetzlich vorgeschrieben, daß ihr König in den Ostprovinzen (Eupen und Malmedy) Balduin zu nennen sei. Wir aber schreiben weiterhin Baudouin, so ist es doch schöner und vornehmer.

Ueber dem Rhein ist es in dieser Beziehung nicht besser. So hat Donaueschingen kürzlich eine Straße nach ihrer elsässischen Patenstadt Saverne straße benannt. Die guten Leute haben nicht merken wollen, daß Saverne der französische Name des alten Zabern ist.

Hat unsere deutsche Sprache tatsächlich alle Kraft verloren? Ist sie ein totes Gewässer geworden, das nur noch verschmutzt werden kann, dem aber jede Kraft zur Selbstreinigung fehlt?

Max Sommer, Winterthur

CHATEAU
PIAT
DE TALANCÉ

Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bevaix NE

«Ketzerische Gedanken während einer Abdankung»

Lieber Herr Knobel!

Ich hatte bei Beerdigungen, an denen ich teilnehmen mußte, schon oft ähnliche peinliche Empfindungen. Das alles haben Sie im Nebelspalter Nr. 25 in klarer, ehrlicher Weise formuliert. Ich bin überzeugt, daß Leichenreden auch vielen Pfarrern peinlich sind. Doch wie schwer ist es, mit manchen alten Bräuchen, die sich überlebt haben und oft auf reine Heuchelei hinauslaufen, Schluß zu machen. Die beste Lösung wäre natürlich, gar keine Rede zu halten. Es ist doch so, daß für diejenigen, die den Verstorbenen nahe und lange Jahre hindurch kannten, eine Abdankungsrede unnötig ist, da sie alles besser wissen, als es der Redner wissen kann. Auf der andern Seite kann es auch dem schönsten Nachruf nicht gelingen, denen, die den Verblichenen nur von ferne kannten, einen echten Eindruck von seinem Leben zu vermitteln. Viele braven «Christen» ziehen halt eine sanfte Lüge der manchmal harten Wahrheit vor.

Was Sie über «Dirne» und «Selbstmörder» geschrieben haben, zeugt von tiefer Einsicht und gütiger Einstellung dem Mitmenschen gegenüber. Leider wurden in dieser Beziehung bis vor relativ kurzer Zeit große Fehler gemacht. Denken wir nur an die Verachtung, der die unehelichen Mütter und Kinder ausgesetzt waren, an die grausame Aechtung des Mannes, der wegen eines Fehltritts einmal im Gefängnis war ... Hier ist noch vieles gutzumachen.

Sie, Herr Knobel, haben das Herz auf dem rechten Fleck, und das Leben wäre besser und leichter zu ertragen, wenn es mehr Menschen mit Ihren Ansichten gäbe. Nur in *einem* Punkt muß ich Ihnen Unrecht geben: Wenn Sie glauben, Ihre Worte klängen «teilweise banal, billig, nach Kolportage und Courths-Mahler», dann muß ich widersprechen. Es gibt doch Menschen, die zwischen «sentiment» und «sentimentalité» unterscheiden können. *Echtes* Gefühl braucht man nicht zu verstecken. Das mußte ich Ihnen sagen.

Ernst Gutheinz, Kreuzlingen

Apropos Leserbriefe

Die Rubrik «Briefe an den Nebi» ist immer sehr unterhaltsam und interessant, da sie uns die verschiedenen Meinungen Ihrer Leser zu aktuellen Problemen vermittelt.

H. R. Gisler, Tokyo

Am 1. September 1973 erscheint die 128seitige Jubiläumsnummer

99 Jahre Nebelspalter

ein zeitkritisches, reich illustriertes Heft unter dem Motto

O du schöne heile Schweiz

mit Beiträgen unserer Mitarbeiter.
Dazu Texte von César Keiser, Franz Hohler und Eduard Stäuble.

Unter dem Titel

Ausländer sehen die Schweiz

zeichneten und schrieben für diese Jubiläumsnummer: Horst Haitzinger, Hanns Dieter Hüsch, Luis Murschetz, P. Neugebauer, Hans-Georg Rauch, Ivan Steiger, bil, David Langdon, George Mikes, Ronald Searle, Paul Flora, Hans Weigel, Adolf Born, Ephraim Kishon und John Copeland.

Die Jubiläumsnummer erscheint als Doppelheft Nr. 35/36 und ist an den Kiosken zum Preis von Fr. 4.– erhältlich. Lassen Sie sich rechtzeitig ein oder mehrere Exemplare reservieren.

Für Abonnenten: Die Jubiläumsnummer ist im Abonnement inbegriffen. Wer an weiteren Exemplaren interessiert ist (zum Beispiel für Geschenkzwecke) und diese noch nicht bestellt hat, möge sich rechtzeitig an den Verlag wenden mit dem nachfolgenden Bestellschein:

Jubiläumsnummer 99 Jahre Nebelspalter
Ich bestelle Exemplare zum Preis von je Fr. 4.– plus Porto und Verpackung.

Absender:

(Bitte deutlich in Blockschrift schreiben)
Einsenden an Nebelspalter-Verlag, Jubiläumsnummer, 9400 Rorschach.